

Tag des Judentums 2018 - „Ein Lehr- und Lerntag für die Kirchen“

Bist Du besuchbar? Bist Du bereit, Dich von Gott stören zu lassen? Richard Ames, der leider viel zu früh verstorbene Kantor der jüdischen Gemeinde in Graz, hat auf die Frage, warum es im Judentum so viele Gebote und Verbote gäbe, geantwortet: Damit wir uns von Gott in unserem Alltag stören lassen. Gibt es nicht auch die Gefahr der abgestumpften Routine? Ja, es gibt sie. Deshalb müssen wir uns neu um die Qualität der geistlichen Störanfälligkeit bemühen. Sich gegenseitig wahrzunehmen, aufeinander zu hören – und dem Gehörten einen Resonanzraum zu geben, ist der erste Lernschritt.

Seit dem Jahr 2000 begehen alle Kirchen in Österreich jeweils am 17. Jänner den „Tag des Judentums“: ein neuer Gedenktag im liturgischen Jahreskreis, einen Lehr- und Lerntag für die Kirchen. Die Initiative dafür geht auf die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung 1997 in Graz zurück. Als Grazer bin ich darauf besonders stolz. Es ist der Tag vor der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen, die alljährlich vom 18. bis zum 25. Jänner stattfindet.

In einer Zeit globaler Nervosität und Unruhen verschiedenster Art, ist es notwendig, dass wir unsere Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung wieder neu entfachen. Wir haben den Auftrag, „dieser Welt, die so voller Dissonanzen ist, nicht den kleinsten Missklang hinzuzufügen“. Das ist ein Zitat von Etty Hillesum, datiert mit 29. Mai 1942. Die niederländisch-jüdische Lehrerin wurde bekannt durch ihre posthum veröffentlichten Tagebücher. Sie hat in Amsterdam gelebt und während der Nazi-Herrschaft kurzfristig auch im sogenannten Judenrat gearbeitet. Am 30. November 1943 wurde sie im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet. Ihr tiefsinniges Fragen nach Gott, sowie ihre beständige Mühe, in einer Zeit der offenkundigen Aggression gegenüber Juden und anderen Minderheiten, nicht in die Haltung einer Gegen-Aggression und Rache zu verfallen, ist äußerst beeindruckend. Etty wollte „ein Pflaster auf vielen Wunden sein“ (Eintragung vom 13. Oktober 1942) und stellt die vielleicht schönste Frage zur Berechtigung unseres Daseins auf dieser Erde: „Früchte tragen, und Blumen, auf jedem Flecken Erde, wo man gepflanzt wurde – wäre das nicht der Sinn? Und sollen wir nicht mithelfen, diesen Sinn zu verwirklichen?“

Wir dürfen Gott dankbar sein, dass in Sachen Freundschaft und gegenseitigem Verständnis in den gut 50 Jahren seit der Veröffentlichung von „Nostra aetate“, dem Konzilsdokument über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, so viel geschehen ist. Der Geist Gottes hat unsere Bemühungen um Dialog und ein tieferes gegenseitiges Verständnis begleitet. „Unsere menschlichen Spaltungen, unsere Befürchtungen und unser Stolz wurden überwunden, dank dem Geist des allmächtigen Gottes, und so konnten immer mehr das gegenseitige Vertrauen und unsere Geschwisterlichkeit gestärkt werden. Wir sind keine Fremden mehr, sondern Freunde und Geschwister.“ (Papst Franziskus)

Das Christentum ist ohne Judentum nicht vorstellbar. Alle Christen haben jüdische Wurzeln. Für uns alle gilt, dass Gott der Schöpfer ist, der Herr der Geschichte, und dass er in seiner unendlichen Güte und Weisheit den Einsatz für den Dialog segnet. Ich hoffe, dass der christlich-jüdische Dialog im Lauf der Zeit noch viele weitere Früchte hervorbringt.

Dazu brauchen wir eine „Nachwuchsförderung“ im jüdisch-katholischen Dialog, das heißt junge Menschen, die als Multiplikatoren die positive Wirkungsgeschichte von „Nostra aetate“ (Nr. 4) fortschreiben können. Das 50 Jahre alte Dokument hat eine neue Epoche „der Freundschaft und gegenseitigen Verständigung“ zwischen Katholiken und Juden eingeleitet und eine neue Basis gelegt.

Möge der Herr uns alle – Lernende in seiner Schule – segnen und beschützen. Möge er sein Angesicht über uns leuchten lassen und uns seine Gnade schenken. (vgl. Num 6,24-26).

Bischof Hermann Glettler, 17. Jänner 2018